

Gründonnerstag (ABC): Joh 13,1-15

Kontext

Mit Joh 13 beginnt der zweite Teil des Johev (13-21). Im ersten Teil (1,19-12,50) ist es um Jesu Offenbarungswirksamkeit in der Öffentlichkeit gegangen. Ab jetzt stehen deren schwerwiegende Konsequenzen im Mittelpunkt der erzählenden Darstellung: Jesu Abschied von den „Seinigen“ (13, 1) - er muss gehen, weil „die Welt“ ihn nicht erkennt, ablehnt und loswerden will - und gleichzeitig die Versicherung an die Glaubenden, dass er bei ihnen bleibt, sie die Wahrheit vollständig erkennen und so das Leben haben.

Abrupt, aber doch folgerichtig steht Joh 13 dabei in unmittelbarem Anschluss an das Resümee der öffentlichen Wirksamkeit Jesu (12,37-50). Danach ist das optionale Ziel der von Gott initiierten Sendung Jesu in die Welt die Rettung der Welt, und zwar in Gestalt ewigen Lebens - durch und im Glauben an das offenbarende Wort Jesu. Dem steht der faktische Effekt des Offenbarungshandelns Jesu gegenüber: der Unglaube der „Menge“ (12,34), die sich in jesajanischer Tradition als verstockt erweist. Und so geht es ab jetzt nur noch um die „Seinigen“. Zum einen im Rahmen von Verunsicherung und Angst, indem Jesus Abschied nimmt (13-17), weil er „weggehen“ muss (18f). Zum anderen im Tenor von Vergewisserung und Ermutigung, indem Jesus sein „Bleiben“ in Aussicht stellt in Gestalt des „Parakleten“ (14-16).

Auf der Ebene der erzählten Handlung ist dieser zweite Teil des Johannesevangeliums geprägt von den so genannten „Abschiedsreden“ (14-17) sowie dem Passionsbericht (18f) und den Erscheinungsgeschichten (20f). Auf der Ebene des erzählenden Autors liegt der Fokus auf dem beängstigenden „Hinübergehen“ Jesu (13,1) und der hoffnungsfrohen Präsenz des „Geistes der Wahrheit“ (14,17), den Jesus im Tod übergibt (19,30) und als Auferstandener seinen Schülern „einhaucht“ (20,22), und der sich im „Zeugnis“ des Johannesevangeliums literarisch inkarniert (20,30f; 21,24).

Den engeren Erzählkontext des Abschnitts 13,1-15 bildet ein Mahl am Abend, in dessen Verlauf Jesus seinen Schülern die Füße wäscht (13,5-12) - ein Tun, das problematisiert (13,6-10) und erläutert (13,12-17) wird. Eng verwoben damit ist das Thema des Judas-Verrats (13,2.11.18.21-32). Antithetisch kombiniert mit Letzterem ist das „neue Gebot“ der Liebe (13,34f) und seine Entfaltung im „Beispiel“ des Sklavendienstes (13,15f). Dies alles ereignet sich und wird erörtert auf dem Hintergrund der Überzeugung, dass Gott sich offenbart durch einen autorisierten, und deshalb authentischen Boten. Diese Vorstellung äußert sich terminologisch im Wortfeld „Sendung“ (12,44.45.46.49), „hinüber-“ bzw. „fortgehen“ (13,1.3.33), „aus/in der Welt“ (13,1), „von/zu Gott“ (13,3), „Sender/Gesandter“ (13,16.20).

Pascha und Liebe (V 1)

Πρὸ δὲ τῆς ἑορτῆς τοῦ πάσχα εἰδὼς ὁ Ἰησοῦς Es war aber vor dem Paschafest. Jesus wusste, ὅτι ἦλθεν αὐτοῦ ἡ ὥρα ἵνα μεταβῆ ἐκ τοῦ dass seine Stunde kam, hinüber zu gehen aus

VV 2f fokussieren die summarische Perspektive von V1 auf ein Mahl, das unter höchst konträren Bedingungen stattfindet: dem teuflischen Judas-Verrat auf der einen und der göttlichen Jesus-Souveränität auf der anderen Seite.

Das Mahl erweist sich von der Rüsttag-Zeitstruktur her als eine spätnachmittägliche Hauptmahlzeit (δείπνου), die am Abend des 13. Nisan stattfindet. Anders als bei den Synoptikern ist das letzte Mahl Jesu im Johannesevangelium also kein Paschamahl.

Die Frage, welche der beiden Überlieferungen historische Ursprünglichkeit beanspruchen kann, ist kaum zu entscheiden. Die theologische Brisanz besteht darin, dass die christologische Neukonnotation des Paschaessens und seiner Elemente im Johev nicht den traditionellen Ort hat - was sich konsequenterweise darin zeigt, dass das Johev die eucharistische Erinnerung nicht im letzten Mahl Jesu verortet (sondern innerhalb der „Brotrede“ von Kapitel 6). Für die johanneische Konzeption ist zu berücksichtigen, dass Jesus in dem Zeitraum leidet und stirbt, als nach der jüdischen Rüsttagpraxis im Tempel die Paschalämmer geschlachtet werden (19,14). Und da am verstorbenen Jesus „kein Knochen zerbrochen“ wird (19,33.36), legt sich die Vermutung nahe, dass Jesus als „das Paschalamm“ gesehen werden soll, das ja schon nach der programmatischen Identifikation des Täufers „die Sünde der Welt trägt“ (1,29.36). Zu überlegen ist, in welcher Form diesem christologischen Zug der eucharistische Passus innerhalb der Brotrede (6,51-58) korrespondiert.

Die Mahl-Bedingung des Judas-Verrats durchzieht den ganzen Passus (vgl. 13,11.18.21-3). Sie erweist sich so als Strukturelement, das konstitutiv für die johanneische Heilskonzeption insgesamt ist. Die daraus resultierende Spannung und Dramatik hat ihren Ursprung im diabolischen Gegenspieler Gottes, der mit verführerischer Macht die Menschen „in der Welt“ beherrscht (8,44; 14,30), und zwar bis hinein in den engeren Schülerkreis (6,70). Aber weil Jesus gleichzeitig „weiß“ (s.o.), ist der spannungsreich-dramatische Geschehensverlauf offen für eine kathartische Lösung mit gutem Ausgang. Mit der Kenntnis des Plans und Willens Gottes ist Jesus das Werk Gottes „gegeben“ (vgl. 3,35; 5,22; 5,27; 6,39; 10,29; 17,2). Bezeichnenderweise wird die daraus resultierende souveräne Vollmacht wiederum verankert in der Komplementarität der Herkunft von Gott und der Rückkehr zu ihm (vgl. 3,35ff; 6,62; 7,28.33; 8,14.21;16,28; 20,17). In diesem Weg-Schema gründet und äußert sich, was das Johev „Liebe“ nennt - und was im folgenden „Beispiel“ veranschaulicht wird.

Mahl und Fußwaschung (VV 4-5)

⁴ ἐγείρεται ἐκ τοῦ δείπνου καὶ τίθησιν τὰ ἱμάτια, καὶ λαβὼν λέντιον διέζωσεν ἑαυτόν. ⁵ εἶτα βάλλει ὕδωρ εἰς τὸν νιπτῆρα καὶ ἤρξατο νίπτειν τοὺς πόδας τῶν μαθητῶν καὶ ἐκμάσσειν τῷ λεντίῳ ᾧ ἦν διεζωσμένος. Er steht vom Mahl auf, legt das Obergewand ab, nimmt ein Leinentuch und bindet es sich um. Dann gießt er Wasser in die Waschschüssel und begann, die Füße der Schüler zu waschen und mit dem Leinentuch, das er umgebunden hatte, abzutrocknen.

VV 4f erzählen von einem Tun Jesu, das sich in der Überlieferung der Jesusgeschichte nur hier findet. Die Besonderheit zeichnet sich zudem dadurch aus, dass das Johev - anders als von den Synoptikern her gewohnt - diese Szene der Fußwaschung in das letzte Mahl Jesu integriert. Mehr noch: Wo die

Synoptiker von der eucharistischen Anamnese und Beauftragung erzählen, exakt dort findet sich im Johev die Erzählung von der Fußwaschung als nachzuahmende Beispielhandlung.

In der antiken Lebenswelt ist das Waschen der Füße eine alltägliche Praxis. Sie gehört zum Dienst der Sklaven, u.a. an Gästen. Sie gehört aber auch zu den Frauenpflichten gegenüber ihren Männern wie auch zu den Kinderpflichten den Vätern gegenüber. In jedem Fall als niedere Dienstleistung angesehen, impliziert sie aber gleichzeitig auch die Haltungen von Achtung und Verehrung, Zuvorkommenheit und Zugewandtheit. Vermutlich bildet deshalb der Aspekt „dienen“ eine religionsgeschichtliche Konstante im antiken Mahlkontext.

Für die Deutung der Handlung Jesu gibt der bisherige Gedankengang gewichtige Verstehenshinweise: Im Rahmen des summarischen Programms „Liebe bis zuletzt“ erscheint das Tun Jesu als konkreter Ausdruck seiner Liebe, und zwar von Liebe als dienender Selbstaufgabe. Im Rahmen der zweimaligen Fokussierung auf das „Wissen“ Jesu von seinem heilskonstitutiven Weg als in die Welt Gesandter erscheint sie als ostentativer Ausdruck seiner Sendung, und zwar von Sendung als solidarisch-empathischer „Gabe“ (vgl. 3,16). Im Rahmen der Pascha- und Letzte-Mahl-Situation erscheint sie als symbolischer Ausdruck seiner Hingabe, und zwar von Hingabe als „eucharistischer“ Mitteilung und Teilgabe.

Teilhabe und Reinheit (VV 6-11)

⁶ ἔρχεται οὖν πρὸς Σίμωνα Πέτρον. λέγει αὐτῷ, Κύριε, σὺ μου νίπτεις τοὺς πόδας; ⁷ ἀπεκρίθη Ἰησοῦς καὶ εἶπεν αὐτῷ, Ὅ ἐγὼ ποιῶ σὺ οὐκ οἶδας ἄρτι, γνώση δὲ μετὰ ταῦτα. ⁸ λέγει αὐτῷ Πέτρος, Οὐ μὴ νίψης μου τοὺς πόδας εἰς τὸν αἰῶνα. ἀπεκρίθη Ἰησοῦς αὐτῷ, Ἐὰν μὴ νίψω σε, οὐκ ἔχεις μέρος μετ' ἐμοῦ. ⁹ λέγει αὐτῷ Σίμων Πέτρος, Κύριε, μὴ τοὺς πόδας μου μόνον ἀλλὰ καὶ τὰς χεῖρας καὶ τὴν κεφαλὴν. ¹⁰ λέγει αὐτῷ ὁ Ἰησοῦς, Ὁ λελουμένος οὐκ ἔχει χρείαν εἰ μὴ τοὺς πόδας νίψασθαι, ἀλλ' ἔστιν καθαρὸς ὅλος· καὶ ὑμεῖς καθαροὶ ἐστε, ἀλλ' οὐχὶ πάντες. ¹¹ ἤδει γὰρ τὸν παραδιδόντα αὐτόν· διὰ τοῦτο εἶπεν ὅτι Οὐχὶ πάντες καθαροὶ ἐστε.

Er kommt nun zu Simon Petrus. Der sagt zu ihm: Herr, du wäschst meine Füße? Jesus antwortete und sagte zu ihm: Was ich tue, verstehst du jetzt nicht, danach wirst du es aber erkennen. Petrus sagt ihm: Du sollst mir die Füße nicht waschen in Ewigkeit! Jesus antwortet ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du nicht Teil an mir. Petrus sagt ihm: Herr, nicht nur die Füße, sondern auch die Hände und den Kopf! Jesus sagt ihm: Wer gebadet ist, hat ein Waschen nicht nötig - von den Füßen abgesehen - , sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle. Er kannte nämlich den, der ihn auslieferte. Deshalb sagte er: Nicht alle seid ihr rein.

VV 6-11 thematisieren explizit, worauf die Einleitungsverse hinführen und aufmerksam machen wollen. Das erläuternde Gespräch zwischen Jesus und Petrus ist dabei - formal gesehen - von der typisch johanneischen Art geprägt, ein Zwiegespräch durch Andeutung, Unverständnis, Bildhaftigkeit und Stichwortanschluss in Gang zu halten und den Kern des Themas kreisend zu entfalten. Der Gesprächsgang schließt ab mit einer Negativaussage, die vom Erzähler nochmals erläutert und wiederholt wird. Darin zeigt sich wiederum der antithetische Zug der gesamten Komposition.

Der Dialog selbst weckt nun allerdings eher den Eindruck einer diskursiven Gegenrede als eines verständigen Austauschs. Diese Eigenheit kommt nicht von ungefähr. Der duale Tenor hängt wohl mit dem Thema und den Protagonisten zusammen. Das Unerhörte von Hingabe und Aufgabe zu verstehen und anzuerkennen, tut sich einer schwer, der wie Petrus in den Kategorien des weltlichen Alltags denkt und allerweltsmäßig wahrnimmt: Der „Heilige Gottes“, so sein Bekenntnis (vgl. 6,69), soll nicht „dienen“ - egal, ob in demütiger Unterwürfigkeit oder in achtungsvoller Zuvorkommenheit! Und doch erscheint Petrus mit seiner vehementen Eigensinnigkeit einerseits und seinem überbordenden Enthusiasmus andererseits nicht als dumpfer Ignorant, sondern als energischer Verfechter und Sucher der Wahrheit. Hier kann der Offenbarer Jesus anknüpfen - anders als beim Verräter Judas. Mit diesem schwingt das antitypische Pendel zum tragischen Pol der diabolischen Absonderung, der keine „Teilhabe“ will und so zu keinem „Reinsein“ führt.

Es sind diese beiden Kennzeichnungen, die das eigentliche Thema der Fußwaschung benennen: Jesus gibt teil an sich, wodurch derjenige, der teil nimmt, rein wird. Für diese theologische Sache steht das literarisch Bild. Im Vollzug der konkreten Handlung versinnlicht sich die spirituelle Überzeugung, wird anschaulich und fassbar - allerdings erst „danach“.

Dieses nachherige „Erkennen“ dürfte als Hinweis zu lesen sein darauf, dass die Stufe der „ganzen Wahrheit“ erst mit dem pneumatisch-parakletischen Blickwinkel erreicht wird (vgl. 12,16; 14,17.20.26; 15,26; 16,13). Es äußert sich darin folglich die johanneische Autoren- bzw. Gemeindeperspektive. Konstitutiv für diese ist ein Selbstverständnis, das sich in innigster Verbundenheit mit Jesus sieht (vgl. 14,20.23; 15,4-7; 17,21-23). Die damit verbundene „Teilhabe“ an Jesus wird bewirkt und ist gewährleistet durch sein Wort (vgl. 14,23; 15,15; 17,6-8). Und es ist die „Gabe“ des Wortes - und die Hingabe an es -, was „rein“ macht (15,3).

In diesem Sinne sind die Schüler Jesu „Gebadete“ und somit „ganz rein“ (V10). Deshalb haben sie es nicht nötig, die Hände und den Kopf gewaschen zu bekommen - was nach Zeugnissen der rabbinischen Literatur ein Ausdruck liebevoller Versorgung ist. Der Dienst des Füßewaschens durch Jesus könnte dann seine Achtung und Ehrerbietung den „Reinen“ gegenüber meinen. Gleichzeitig braucht die Parenthese „von den Füßen abgesehen“ auch aus einem zweiten Grund kein sekundärer Nachtrag zu sein. Die alltägliche Notwendigkeit, die sie auf der Sachebene anspricht, gilt analog auch auf der Bildebene: Das Bewahren des Wortes und das Bleiben in ihm ist ein kontinuierlicher Treueakt, der für eine konstante Christus-„Teilhabe“ unabdingbar ist (vgl. 14,21.23; 15,7.10; 17,6.8.17).

Autorität und Beispiel (VV 12-15)

¹² Ὅτε οὖν ἔνιψεν τοὺς πόδας αὐτῶν [καὶ] ἔλαβεν τὰ ἱμάτια αὐτοῦ καὶ ἀνέπεσεν πάλιν, εἶπεν αὐτοῖς, Γινώσκετε τί πεποιήκα ὑμῖν; ¹³ ὑμεῖς φωνεῖτέ με Ὁ διδάσκαλος καὶ Ὁ κύριος, καὶ καλῶς λέγετε, εἰμὶ γάρ. ¹⁴ εἰ οὖν ἐγὼ ἔνιψα ὑμῶν τοὺς πόδας ὁ κύριος καὶ ὁ διδάσκαλος, Als er nun ihre Füße gewaschen, seine Kleider genommen und sich wieder zu Tisch gelegt hatte, sagte er zu ihnen: Erkennt ihr, was ich euch getan habe? Ihr ruft mich: Der Lehrer, und Der Herr, und ihr sagt es mit Recht; denn ich bin es. Wenn nun ich euch die Füße gewaschen habe, der Herr

<p>καὶ ὑμεῖς ὀφείλετε ἀλλήλων νίπτειν τοὺς πόδας· ¹⁵ ὑπόδειγμα γὰρ δέδωκα ὑμῖν ἵνα καθὼς ἐγὼ ἐποίησα ὑμῖν καὶ ὑμεῖς ποιῆτε.</p>	<p>und der Lehrer, dann schuldet auch ihr euch, einander die Füße zu waschen. Ein Beispiel nämlich habe ich euch gegeben, damit, wie ich euch getan habe, auch ihr tut.</p>
--	---

VV 12-15 dienen der expliziten Erläuterung des Geschehens. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, dass der johanneische Argumentationsgang die VV 16f. unabdingbar mit einschließt.

Das nach der Leseordnung vorgesehene Ende fördert eine Perspektive, die die deutende Entfaltung auf den ethischen Tenor eng führt. Problematisch wird dies dann, wenn dabei die Bedingung ethischer Möglichkeit aus dem Blick gerät oder gar das eingeforderte „Dienen“ in vordergründigem Verständnis auf eine tägliche gegenseitige Fußwaschung reduziert wird.

Mit V 12 kommt die Mahlsituation wieder in den Blick, und es beginnt - nach dem Muster des synoptischen Mahlgesprächs (es umfasst letztlich 13,12 - 17,26) - ein Austausch bzw. eine Belehrung über das Fußwaschungsgeschehen. Auffallenderweise fragt Jesus nicht nur, sondern gibt gleichzeitig auch die Antwort. Nach dem Hinweis auf die Möglichkeit des Erkennens erst „danach“ in V 7 kann dies auch gar nicht anders sein. Auf der Ebene des erzählten Jetzt ist es allein Jesus, der „weiß“. Und indem er auf der Ebene des erzählenden Jetzt sein Wissen kund tut, kommen die Leser und Hörer des Textes in den Genuss der aufklärenden „Offenbarung“. Es fragt und antwortet also die geistgeführte Gemeinde.

Sie hat „erkannt“, dass Jesus „der Lehrer“ und „der Herr“ ist. Beide Anreden stehen im johanneischen Kontext nicht bloß für die Kennzeichnung einer Respektsperson, sondern sind konfessorischer Ausdruck eines gläubigen Verstehens (vgl. 3,2; 7,16f, 8,28; 20,16 und 6,68; 9,38; 11,27; 20,18.20.28). Die beiden Titel bringen die Normativität des Offenbarers, der die rettende „Lehre“ des Vaters in die Welt bringt, zum Ausdruck. Seine Beispielhaftigkeit besteht in der Anteilgabe, die seiner Bereitschaft zur „Hingabe“ entspringt. Die Verbundenheit mit ihm ist unabdingbare Voraussetzung für den ihm entsprechenden „Liebesdienst“. Als solcher wird er sich konkretisieren auch in Haltung und Verhalten der Glaubenden.

Das ist die „Seligkeit“, von der V 17 spricht, nachdem V 16 in einer Art Sprichwort unterstrichen hat, dass Dienen selbstverständlich ist - jedenfalls innerhalb einer bestimmten Konstellation. Das johanneisch Bezeichnende kommt zum Ausdruck im zweiten sprichwörtlichen Teil: Mit dem Rekurs auf das Verhältnis von Gesandtem und Auftraggeber wird die Gesetzmäßigkeit der dienenden Liebe in den soteriologischen Offenbarungskontext gestellt.

Eucharistie und Fußwaschung

Die johanneische Fußwaschung ist mehr als ein vordergründiges Beispielgeben in Sachen Ethik. Die Verortung im Rahmen des letzten Mahls und im Duktus des offenbarenden Gesandten und seines Weges in die Welt und zurück zum Vater präfiguriert sie als christologisch-soteriologischen Ausdruck der liebenden Hingabe Jesu. Insofern kann man sie natürlich als „Symbol“ für das Sterben Jesu lesen. Der entscheidende metaphorische Tenor aber ist die „Anteilhabe“ an Christus. Seine Bereitschaft zur

„Hingabe“ ermöglicht eine Christus-Immanenz, aus der sich jegliche Ethik im Sinne einer dienenden Liebe speist. Und genau hierin liegt die theologische Parallele zur eucharistischen Abendmahlsszene der synoptischen Evangelien.

Alois Stimpfle

📖 Dietzfelbinger, Chr., Das Evangelium nach Johannes, Teilband 2: Johannes 13-21, Zürich 2001; Schenke, L., Johanneskommentar, Düsseldorf 1998; Schnackenburg, R., Das Evangelium nach Johannes. 3. Teil, Freiburg u.a. 1975, 6. Auflage 1992; Schnelle, U., Das Evangelium nach Johannes, Berlin 1998; Schnelle, U. (Hg.), Neuer Wettstein. Texte zum Neuen Testament aus Griechentum und Hellenismus. Band I/2, Texte zum Johannesevangelium, Berlin / New York 2001; Wengst, K., Das Johannesevangelium. 2. Teilband: Kapitel 11-21; Stuttgart u.a. 2001.